Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 2 (1912)

Heft: 39

**Artikel:** Kunst und Lesestoff fürs Volk [Fortsetzung]

Autor: Rollier, Arist

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-641822

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 11.12.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einzustellen. In einzelnen Berufen, z. B. in der Klavier= bauerei finden wir ja auch schon eine ordentlich große Zahl blinder Arbeiter zwischen Sehenden. Wenigstens in Deutsch= land ift es fo, und ihre Arbeitsleiftungen stehen denen ihrer seihenden Kollegen nicht nach. Bollends aber sollte die Klavierstimmerei in ergiebiger Beise gepstegt werden. Auch als Musiker könnten Blinde lichnenden Berdienst finden, wenn Privatgesellschaften bei Anlaß ihrer Tanzstunden und geselligen Anlässen an sie denken würden. Weit schwerer gestaltet sich die Erwerbsfrage für die blinden Mädchen, die bisher in der Hauptsache auf Handarbeit oder Bürstenmacherei angewiesen waren. Als weiterer Beruf könnte das Falzen in Buchbindereien in Betracht kommen. In jüngster Zeit hat man mit bestem Erfolg begonnen, sie hauswirtschaftlich auszubilden und sie zu nüglichen Familiengliedern zu erziehen. Auf dem diesjährigen Blindenkongreß in Braunschweig waren Mädchen anwesend, die, obgleich ganz erblindet, daheim die ganze Küche versehen sollen. In beschränktem Maße käme für die weib-lichen Blinden auch die Musik in Betracht. Bereits gibt es einige Klavierlehrerinnen und Pianistinnen. Etwas ganz neues in der beruflichen Tätigkeit, vornehmlich der weiblichen Blinden, ist die Verbindung der Schreibmaschine mit dem Diktaphon. So wurden auf dem erwähnten Kongreß Referate der Tagung von einer Diktiermaschine aufgenommen und in einem andern Raume von einer blinden Maschinenschreiberin rasch und exakt übertragen. Von der Schreibmaschine und dem Diktaphon erhofft man überhaupt als weiblicher Blindenberuf für die Zukunft noch vieles. Bereits ist eine Schreibmaschine hergestellt worden, auf deren Tasten die Braillebuchstaben angebracht sind, deren Schrift aber die gewöhnliche Schreibmaschinenschrift zeigt. Auch in der Blindenanstalt Köniz soll in den Fortbildungsklassen die

Schreib= maschine ihren Einzug halten.

Bon Wichstigkeit für das wirtschaftliche Fortkommen der Wlinden aber ist sicher auch, daß sie nach und nach etwas mehr aus ihren Kreisen, öffentliche Ausstellungen ihrer Erzeugnisse veranstalten,





Ein blinder Knabe beim Bilieren.

Teile sich aneinander gewöhnen lernen und gelegentlich über das Thema beraten: "Wie ist den blinden Mitmenschen weiter zu helsen."

## Kunst und Lesestoff fürs Dolk.

Don Arist Rollier.

2.

Die Musik ist eine der herzerhebensten Künste; im Kino wird sie leider meistens mißbraucht, um Gemeines mit einem dustigen Schleier halb zu verhüllen. Aber auch sonst leidet sie bei uns in der Schweiz vielsach durch Veräußerlichung, wenn auch nicht in so schweiz vielsach durch Veräußerlichung, wenn auch nicht in so schweiz wielsen durch vort. Mit wie vielen dreis und vierstimmigen wertlosen Kompositionen qualen sich bei uns kleinere Gesangvereine in unzähligen Proben ab,

Bildur Dahlgren, Mezzo-Sopran und Altpartien am Berner Stadttheater.

und wie ist dadurch die spontane Freude am Singen, ber Sinn für das schlichte Volks= lied abgestumpst wor= ben! Eine Menge von Leuten, auch Ge= bildete, deren Bäter und Mütter noch zur Arbeit gesungen haben, können heute bloß von den ihnen im Verein eingebrill= ten Liedern mehr als die erste Strophe auswendig, geschwei= ge denn ganze, alte Volkslieder? Manche, die Alt oder Bak oder Tenor gelernt haben, kennen von den ein= fachsten Liedern nicht einmal die Melodie, weil dies Sache des Soprans ist.

Wanderungen in der freien Gotteswelt kommen keine rechten Gefänge zuwege, wenn nicht der Schulmeister mit dem Taktstock vor der konzertgerecht aufgestellten Schar suchtelt und nicht jeder sein Büchlein vor der Nase hat. Eins oder zweistimmig Singen und auswendig Singen muß wieder viel mehr als disher gepflegt werden, wenn die Musik ein sebendiger Teil unseres Wesens werden und nicht bloß ein schlecht aufgesetztes Pfropfreis bleiben soll. Wenn man solch köstliche Volksliedersammlungen wie den "Köseligarten" besitzt, dann sollte dieser Teil der Aunstpflege im Volk freudig aufgenommen werden; da ist schlichte und reine Kunft!

In der Dramatik: Deutscher Schund, anstatt Stücke einheimischer guter Dichter, Hans Sachs usw.

Sin scheinbares Nebengebiet, aber infolge allgemeiner Verbreitung gar nicht unwichtig, ist die Ansichtskartenindustrie, Geschmacksverderbnis: öbe, blöde Genrebilder — warum nicht lieber hübsche Ansichten?

Ich muß in diesem Zusammenhange auch — wobei ich natürlich kein resigiöses Gefühl verlezen möchte — ein anderes Stück künftlerische Unkultur kritisieren, das weit verdreitet ist. Ich meine die zahlreichen Glasdilder, die mit Vorliebe zur Ofterzeit den Konfirmanden geschenkt werden und auch sonst häusig in den Familien zu tressen sind. Gerade wer es mit wahrer Resigiosität gut meint, muß herzlich wünschen, daß künftig in protestantischen Hünschen mehr an Stelle der weichschen, süßlichen Kristuse und Engelmalerei (Hossenann, Plockhorst, Fr. Nichter und ihre noch schwächern zahlessessen, dachahmer), die großen christlichen Malern durch die billigen guten Keproduktionen ihrer Werke zum Wort gelangen, die Steinhausen, Hans Thoma, Uhde, Gebhard, Burnand

und andere; denen ist Chriftus ein Erlebnis gewesen, und das wissen sie auch auf ihre Beschauer zu übertragen, ganz anders als jene allzubeliebten künstlerischen Schwächlinge.

Und wie viele schöne, tiefempfundene Christus=, Madon= nen- und Beiligenbilder gibt es in vorzüglichen, billigen



Käthe Kriitzfeld Jugendliche dramatische Sängerin am Berner Stadttheater.

Wiedergaben als Wandschmuck für Ra= tholiken an Stelle geschmackloser Del= drucke, die nichts als den dargestellten Ge= genstand mit der Re= ligion gemein haben, ohne von deren in= nerm Gehalt auch nur etwas ahnen zu laffen!

Was ich von den religiösen Bilbern ge= fagt habe, gilt auch vom Wandschmuck im allgemeinen. fürchterlichen bunten

Riesenhelgen, wie man sie um relativ teures Geld an Meffen fauft, um damit die Wände zu behängen, sind stets noch im Schwung; wir finden sie nicht nur in Wirt-

schaften und Bauernstuben, sondern, in ihrer belehrenden Spezies, sogar vielerorts in Schulftuben. Dabei spielt ein ganz natürliches Bedürfnis des Volkes mit, die Freude an der Farbe. Von manchen kunsterzieherischen Vereinen und Privaten ist in taktischer Hinsicht barin gesehlt worden, daß sie ausschließlich schwarze ober sonst einfarbige Reproduktionen guter Bilder dem Volke anempfahlen, ohne zu bedenken, daß der naiv empfindende Mensch solchen schwarzen Drucken die gräulichsten farbigen Schauerhelgen vorzieht, weil sie mehr vorstellen und freudiger aussehen. Erst dem seiner geschulten Auge geht die Schönheit einer rein graphischen Reproduktion auf; dazu muß man langsam erzogen werden. Darum muffen wir in erster Linie Farbigkeit ins Bolk tragen, wenn wirs für gute Runft intereffieren wollen. Das haben die Verleger Teubner, Boigtlander u. a. (auch Francke in Bern) eingesehen, als fie die sogenannten Rünftlerfteinzeichnungen in großer Auswahl herausgaben. Für jedermann sind damit sarbige Wandbilder erschwinglich geworden, die den Genuß-wert von Originalen haben. Für Kinder gibts besondere lustige Kinderstriese und, zum Umblättern, kindlich aber künstellerisch ausgesührte herrliche Bilderbücher (Kreidolf, Gertrud Caspari, Lisa Wenger=Rung u. a.). Gerade auf diesem wich= tigen Gebiet der Erziehung schon des Kinderauges zum Sinn für gute Kunst haben sich Künstler ersten Ranges nicht geschämt ihre Kraft zu schenken (Kinderfibeln von Hans Thoma, Rudolf Münger u. a.).

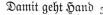
Wir dürfen es offen aussprechen, es sind noch viele Erwachsene wie die Kinder in ihrem Verhalten zu den Darbietungen der Kunst, und auch sie bedürfen daher eines langsamen Hinzusührens, bis ihnen die Augen allmählich von selber aufgehen und sie das reiche Leben um sich her mit viel hellerm Blick ansehen und in sich aufnehmen. (Die Kunst erhebt ja nur dann, wenn sie aus dem Leben schöpft.)

So lehrt eine eigentümliche Erfahrung, daß sich gerade die einfachern Stände bei ihrer Lektüre großenteils nicht in erster Linie für die Schicksale ihrer eigenen Standesgenoffen interessieren, sondern just für möglichst fremdartige Erlebnisse in der "höchsten Gesellschaft". Bauern lieben durchaus nicht immer, wie man eigentlich erwarten follte, Bauerngeschichten

ist doch unser großer Jeremias Gotthelf im Emmental verhältnismäßig wenig gelesen worden, freilich zum guten Teil, weil der gestrenge Pfarrherr von Lütelstüh seinen Bauern ein nicht immer schmeichelhaftes Spiegelbild vorgehalten hat und niemand für Tadel und Spott empfindlicher ift, als viele Bauern. Gerade einfache Leute verschlingen mit Vorliebe Bücher, in denen es von Gräfinnen und Baronen nur so wimmelt. Nun ist aber in Wahrheit das Vergleichen der Buch-Ereignisse mit eigenen Beobachtungen in den eigenen Kreisen unendlich viel anregender, als das mühsame und immer unvollständige Sichhineinseben in ein fremdes Misseu. Man macht sich body bavon immer ein grundfalsches Bild, wenn man's nicht selbst gesehen hat. Manche, die viel lesen, konstruieren sich so ein förmliches Wolkenkucksheim, ein ganz vertrodeltes Weltbild. Erft in jüngster Zeit ist zum Glück die Freude an Schriftdarstellungen aus dem eigenen Lebenskreis erwacht (Berner Bauern und Simon Gellers Heimisbach, die Geschichten Huggenbergers im Thurgau u. a.), und aus dem Vergleich von Buch und Leben wächst beim Lesen guter Dichter eine herzliche innere Freude empor, die zum nachhaltigen Erlebnis, zur frischen Kraftquelle für die Lebensführung wird. Das ist doch ein ganz anderes Zeugnis für einen Dichter, wenn er die, die es am besten verstehen, durch die Kunst seiner Menschengestaltung so zu packen versteht, daß die Leser ordentlich stolz sind auf solche Kerle, die unter ihnen selber leben. So prächtige, bobenftändige Erzähler sind 3. B. Huggenberger und Simon Gfeller, die leider noch zu wenige Schweizer kennen, dann mehrere schriftsstellernde Arbeiter, wie z. B. Hugo Bertsch, K. Fischer u. a. (Natürlich soll mit diesen Bemerkungen nicht etwa vor der Beschäftigung mit Darstellungen aus andern Berufs- und Lebenskreisen gewarnt werden; diese kann ja auch innerlich fördern, wenn der Gesichtskreis sich einmal durch die genaue Beobachtung des eigenen Standes erweitert hat.

Bei den Bildern ist es gleich wie mit den Büchern: nur Künftler, die selber etwas erlebt, durchgekämpst und auß= gedacht haben, können mit ihrer innerlichen Kraft Werke schaffen, die andern bleibende Werte schenken; Boraussetzung ist dabei selbstverständlich auch künstlerische Formgebung. Dadurch, daß man von den einfachern und anspruchslosern Künstler- und Dichternaturen (den guten Unterhaltungsschrift= stellern und den schlicht schildernden leicht verständlichen Malern wie Anker, Ludwig Richter, Spizweg u. a.) zunächst ausgeht, die auch der unbelesene und nicht künstlerisch vorgebildete Mensch ohne weiteres versteht, gelangt man ganz allmählich dazu, die Leute zu erziehen, und zwar nicht nur zur geistigen

Reife für höhere Li= teratur und Runft, sondern auch zu ver= tiefter Lebenskennt= nis und damit zu geläuterter Moral. Ich kenne in einem weltabgeschiedenen Bündnerdorf einen schlichten alten Brief= träger und Stein-hauer, der sich zuerst in Jeremias Gotthelf eingelesen hat und jett seine schönste Erholung bei Konrad Ferdinand Meyer, Gottfried Reller und — Lessings "Nathan der Weise" findet, den er immer wieder liest und großenteils auswendig kann!





Damit geht hand Jugendliche u. Opperetten-Sängerin am Berner Stadttheater

in Hand die Luft zu edlerem und innerlich bereicherndem Zeitvertreib, Hebung des Fa= milienlebens (Vorlesen!) und nicht zuletzt bes= sere Eignung zur Kindererziehung. Große Dichter und Künstler, die eben Vieles und etwas Rechtes erlebt haben, können der Mensch= heit auch ihre Erfahrungen viel wirksamer mitteilen, als irgend jemand. Die Folge für unser Volk bei Vermehrung des allgemeinen Sinnes für die Einwirkung unserer großen guten Geister ist die allseitige Erhöhung der Rultur und damit auch das Wachstum der Tüchtigkeit unseres Volkes im Wettkampf mit den Nationen.

In all diesen Bestrebungen darf freilich ein Hauptmoment nie vergessen werden: das Leben lernt sich nie bloß aus Büchern, sondern nur in der oft rauhen Wirklichkeit selber. Ich bin also weit davon entfernt, den Lesern zu raten, nunmehr samt und sonders Leseratten und Bilbernarren zu werden. Alles mit Maß; allzuviel ift ungesund. Viel wich-tiger sind die richtige Auswahl und die gründliche geiftige Berarbeitung ber aufgenommenen Runft im weitesten Sinn (Dich= tung, Maserei, Plastik, Musik und angewandte Kunst), und die stete Beziehung der vers seinerten Kultur jedes Einzelnen zum Leben selber: wir wollen stets die Augen offen halten für die Schönheiten der Natur und den Reiz und Wert trauriger und froher Schicksale.

Die gute Geifteskultur besteht nicht bloß darin, daß wir sie nur aus Büchern und Bildern beziehen, sondern darin, daß wir unser ganzes Verhalten nach den gewonnenen Erkennt= nissen einrichten, daß wir unser Leben auch danach gestalten. Wie wir unsere Säuser bauen, unsere Wohnungen ausschmücken, unsere Möbel wählen, unsere Gärtlein pflegen, über unsere Mitmenschen urteilen, wie wir selber handeln — das alles gehört in dieses Kapitel.

Ein kluges Sprichwort lautet: "Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist." Das gilt nicht nur von Menschen, sondern auch von Büchern, die auf unsere



Vom eidgenössischen Zurnfest in Basel: Die stadtbernischen Kranzturner.

Obere Reihe: Slückiger Alb. (Bürgerturnverein); Maurer Karl (Bürgerturnverein); Weber Eduard (Bürgerturnverein); Schneider hermann (Corraine-Breitenrain).

Untere Reihe: Margot Rob. (Stadtturnverein); Beuchat Alb. (Bürgerturnverein); Gerber Paul (Corraine-Breitenrain); Friedrich Karl (Bürgerturnverein).

(Näheres unter "Wochenchronik": Turnen und Sport.)

Weltanschauung und Lebensgestaltung einen viel größern Einfluß im Bösen und Guten ausüben, als man gemeinhin ahnt. Und man glaube nur ja nicht, dazu brauche es Un= summen von Geld; all die gute Literatur und Kunst könne sich nur der Reiche leisten. Habt Ihr noch nie das saubere, blisblanke, freundliche Stübchen einer silberhaarigen Tante gesehen, bei der es den Kindern immer gleich so unendlich wohl ums herz wurde? — So kann sich auch der bescheidenste Beutel guten billigen Wandschmuck und eine Sammlung trefflicher Bücher um geringes Geld verschaffen.

(Schluß folgt.)



# Berner Wochenchronik



### Eidgenossenschaft.

D Kaum ist die Liste der vom Bundesrat gewählten Mitglieder des Berwaltungsrates der gewählten Mitglieder des Verwaltungsrates der ich weizerischen Unfallversicherungsanste der Unfallversicherungsansten der Verscherte des von allen Seiten Proteste. Die verschiedenen Interessenutzupen sind bezüglich der Verteilung der Mandate nicht zufrieden — dieser und jener hat im Nat der Weisen keine Unterkunft gesunden. Ss reklamieren die Arbeiter, die Arankenkassen und die Gewerbetreibenden, niemand scheitut auf eine Necknung gekommen zu sein. Schade, daß seine Rechnung gekommen zu sein. Schabe, daß Universalheilmittel "Proporz" hier nicht zur Anwendung gebracht werden kann!

In Lugano tagt zur Zeit die Experten-kommission für das eidgenössische Strafrecht. Sie hat sich für das System der bedingten Verurteilung ausgesprochen, gegenüber einem Antrag auf Annahme bes Shstems bes bedingten Straferlasses.

In Genf ift der 19. Friedenskongreß, zu dem sich dis jetzt 327 Delegierte eingefunden haben, zusammengetreten. Er wurde namens erhöhter Jahresbeitrag bewilligt.

des Bundesrates von Herrn Décoppet mit einer Kanton Bern. bemerkenswerten Ansprache eröffnet.

Nach dem Geschäftsbericht des schweizerischen Fonds zur Silfe bei nicht versichers baren Elementarschäden für das Jahr 1911/12 betrug das unantastbare Stammant auf 30. Juni abhin Fr. 640,955 während sich der reie verfügbare Fonds auf den nämlichen Zeit-punkt auf Fr. 132,522 belief. An Entschädel-gungen wurden in 48 Fällen Fr. 6220 ausbezahlt. An Stelle des zurückgetretenen Herrn Lombard An Stelle bes zurückgetretenen Herrn Lombard in Genf, wurde herr Regierungsrat Burren in Bern zum Präsidenten der Verwaltungskommisfion gewählt.

Am 24. dies tagte in Aarau die hauptversammlung der schweizerischen Gemein-nützigen Gesellschaft. Unter anderem wurde eine Stiftung für die Jugend und zur Förderung und Unterftügung aller dem Wohle der Jugend bienlichen Schöpfungen beschlossen und der jelben ein Fonds von Fr. 5000 zugewiesen. Der Anstalt Bächtelen wurde ein um Fr. 4000

Die Debatte über den Staatsvermal= tungsbericht wurde vom Großen Rate zu Ende geführt. Dieselbe hat im großen und ganzen nicht viel neues zu Tage gefördert. Die verschiedenen Wünsche, die auf den Regierungstisch gelegt wurden, werden wohl kaum alle die Billigung des bernischen Finanzministers sinden. Beim Abschnitt Militärdirektion wurden die viel angesochtenen regimentsweisen Rekrutenschulen vom Militärdirektur als ein versehltes Experiment bom Antitetetet ist ein beteinte Epites Experiment bezeichnet, auch ihr militärischer Wert sei übersichtst worden. Beim Bericht über die Polizeisdirektion kamen "ganz selbstverständlich" auch die viel besungenen "netten" Zustände auf Schloß Thorberg zur Sprache. Diese Seeschlange ist nicht umzubringen, das Rezept für eine Radikaltur ift längst bekannt, aber ber "Finanzer" hält mit den nötigen Goldbögelchen hinter dem Berg. Das Berlangen der Stadt Bern um Vermehrung des Polizeitorps wird als begründet anerkannt.

Die Motion Albrecht betreffend die Initiative für die Bundesgesetzgebung wurde abgelehnt.